

voran dieses: „Als unabdingbare Voraussetzung für die künftige Erforschung der Gattung der katholischen Leichenpredigt der frühen Neuzeit hat eine bibliographische Erschließung weiterer Textbestände in kirchlichen und privaten Bibliotheken innerhalb des deutschsprachigen Raums zu gelten.“ (340) Die Klosterbibliothekare könnten hier eine Vorreiterrolle übernehmen...

Georg Schrott

Sprockhövel

KNIPPING D./RASSHOFER G., *Landkreis Tirschenreuth. Ensembles – Baudenkmäler – Archäologische Denkmäler* (Denkmäler in Bayern III.45) München 2000. – CXXXII u. 444 S.

Daß der obige Band ein Standardwerk lokaler Klostersgeschichte darstellt, wird am Titel nicht erkennbar, dann aber doch bereits am Buchdeckel, der mit einer Luftaufnahme des Klosters Waldsassen schon einen für die Denkmalsituation des Landkreises Tirschenreuth maßgeblichen Faktor zeigt. Bis zur Gebietsreform von 1972, als man den damaligen Kreis Kemnath anschloß, handelte es sich beim Landkreis Tirschenreuth im wesentlichen um das ehemalige Waldsassener Stiftland, ein einst reichsunmittelbares Klosterterritorium, das von den pfälzischen Vögte 1548 der Oberen Pfalz einverleibt wurde. 1571 erfolgte die offizielle Aufhebung des Klosters. Nachdem Maximilian von Bayern 1628 die Oberpfalz als Kriegsschädigung erhalten hatte, gab man das Kloster 1661 den Zisterziensern zurück, das nun unter bayerischer Landeshoheit blieb. Von 1690 an war Waldsassen wieder Abtei bis zur Säkularisation 1802/03. Aus dieser Zeit stammen die meisten durch das Stift geprägten Denkmäler.

Der vorliegende Band beginnt mit einem Aufsatzteil (I–CXXXII), dessen Beiträge zum einen für den erforderlichen Überblick über die Thematik sorgen, vor allem aber auch durch ausgiebige Archivarbeit differenzierende und vertiefende Einblicke in die stiftländische Geschichte gewähren. Die Literaturrecherchen, vor allem auf dem Gebiet der Kunst- und Architekturgeschichte, hätten dabei allerdings gründlicher ausfallen sollen. Entsprechend der Aufgabenstellung des Bandes, der Aufzählung und Darstellung von Denkmälern, darf man keine geistlichen Themen, wohl aber klostergeschichtliche Informationen erwarten.

Wolfgang Thiem beschreibt „Landschaft und Siedlung im Landkreis Tirschenreuth“ (XIII–LVI), weist gleich eingangs darauf hin, daß das Kloster Waldsassen, das pfälzische bzw. bayerische Landrichteramt Waldeck (im Altlandkreis Kemnath) und adelige Grundherrschaften „die wesentlichen Gestaltungskräfte darstellen“ (XIII), und betont die Raumwirksamkeit des Klosters für den Landkreis (XXV). Erwerbspolitik, Grangienwirtschaft, die Einrichtung von Amtsbezirken, die Vergabe von Markt- und Stadtrechten wirkten sich prägend aus. Gewarnt wird allerdings vor einer Überschätzung der Leistungen des Stifts in puncto Teichwirtschaft (XXXII) wie hinsichtlich der kolonialisatorischen Aktivitäten (XXXIX).

Mit einem spezifisch klösterlichen Thema beschäftigt sich Detlef Knipping. Unter dem Titel „Mit einen allgemainen Exempl des Christcatholischen Glaubenseyfers vorlaichten'. Barocke Kirchen im zisterziensischen Stiftland“ (LXXIII–LXXXVII) zeigt er, wie die Zisterzienser nach der Restitution der Abtei programmatisch ihre Ansprüche und ihre Geistigkeit künstlerisch und architektonisch umsetzten – nicht nur in ihrem Kloster, sondern auch in den inkorporierten Pfarreien, die unter Abt Eugen Schmid in den 1720ern und 1730ern „eine wahre Bauflut“ erlebten. Dabei fällt auf, daß besonders in Pfarreien, in denen Konventualen die Seelsorge übernahmen, aufwendigere Pfarrhöfe gebaut wurden. „Für jeden Einwohner war damit die Gegenwart der wiederhergestellten Herrschaft des Zisterzienserordens unmittelbar physisch erfahrbar. Dabei ging es bei den Pfarrkirchen weniger um die bauliche Dimension. Ein verstärktes Repräsentationsbedürfnis wird vielmehr an dem graduell gesteigerten Reichtum der Ausstattung oder ihrer höheren Qualität spürbar.“ (LXXX) Trotz des denkmalschützerischen Hauptanliegens der Publikation kommt in diesem Beitrag doch auch die geistliche Seite zu ihrem Recht. Im Abschnitt „Zisterziensische Frömmigkeit und die Ausstattung der Kirchen“ (LXXXV f.) zeigt Knipping, wie die Denkmäler geprägt sind von Marienfrömmigkeit, Bruderschaftswesen und von der Verehrung der Heiligen Leiber. In der Pfarrei Leonberg wurde das alte Emmeramspatrozinium von demjenigen des hl. Leonhard in den Hintergrund gedrängt, eine Entwicklung, hinter der wohl der Einfluß der Fürstenfelder Leonhardi-Wallfahrt in Inchenhofen stand. Auch sonst wurde die Verehrung der Ordensheiligen in den Klosterpfarreien deutlich gefördert. Diese Entwicklungen sind nicht allein aus der spirituellen Identität des Ordens zu erklären, sondern hatten nach Knipping auch ihre konfessionell-strategische Bedeutung in einem katholischen Grenzgebiet zur Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth.

Auf ein scheinbar marginales Thema verweist der Titel des ersten Aufsatzes von Robert Giersch: „Die Pfarrhöfe des Stifts Waldsassen im Landkreis Tirschenreuth und ihre Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert“ (LXXXIX–CIII). Hinter der harmlosen Ankündigung verbirgt sich aber nicht weniger als ein Überblick über die Geschichte der dem Kloster inkorporierten Pfarreien, dann Einblicke in das Alltagsleben der Pfarrer ebenso wie in die klösterliche Baupolitik, ein Lebensbild des Klosterbaumeisters und Laienbruders Fr. Philipp Muttone (1699–1775), von dem viele stiftische Bauwerke stammen, sowie eine Darstellung der baulichen Entwicklung der Pfarrhöfe. Diese waren eher bescheiden, wenn die Pfarrei mit Weltgeistlichen besetzt war. Lebten darin aber – wie in Tirschenreuth, Wondreb und Leonberg – exponierte Konventualen, so wurden repräsentative Bauwerke errichtet, in denen sich jeweils auch ein Prälatenzimmer befand. Sie „gleichen beinahe größeren Hofmarksschlössern. Diese Bauten sollten sicherlich nicht nur zweckmäßig sein, sondern auch unmittelbar den geistlichen wie weltlichen Führungsanspruch des Stifts in der Region sichtbar werden lassen.“ (XCVIf.)

In einem weiteren Artikel beschäftigt sich Giersch mit einer Merkwürdigkeit der Waldsassener Territorialgeschichte: „Die Frais. Soziale und städte-

bauliche Entwicklung eines Sonderraumes im 18. und frühen 19. Jahrhundert“ (CXVII–CXXXII). 1591, also noch in der Zeit, als das Stiftland in den Händen der reformierten Pfälzer war, hatte es einen Vertrag zwischen Böhmen und der Pfalz zur Regelung der „hoffnungslos vermengten Rechte des Stiftes Waldsassen und der Reichsstadt Eger“ im nordöstlichen Teil des Stiftlands gegeben (CXVII). Was als provisorischer Kompromiß gedacht war, blieb bis 1862 offiziell in Kraft: Das umstrittene Gebiet wurde zu einem Kondominium, in dem die Hochgerichtsbarkeit jährlich zwischen Waldsassen und Eger wechselte und das durch besondere Rechte auch den Status einer Art Freihandelszone besaß. Das Gebiet, noch heute als „Frais“ oder „Fraisch“ bezeichnet, erfuhr so eine Sonderentwicklung in seiner Wirtschaftsgeschichte, aber auch im Bereich des Hausbaus.

Zwei weitere Beiträge über die „Archäologie im Landkreis Tirschenreuth“ von Gabriele Raßhofer (LVII–LXXII) und über die „Ländliche Bautradition im Landkreis Tirschenreuth“ von Ralf Heimrath (CV–CXV) können hier übergangen werden.

Das anschließende Verzeichnis der Denkmäler gibt den Stand vom 31. März 2000 wieder, erstreckt sich über 439 Seiten und enthält Hunderte von Schwarzweiß-Abbildungen, darunter auch eine Reihe historischer Aufnahmen. Rein quantitativ herrschen städtische oder bäuerliche Profanbauten vor. Hinzu kommen aber eben auch die auffällig dimensionierten und gestalteten stiftischen Bauten: Neben den Klostergebäuden sind es unter anderem zwölf Pfarr- und Filialkirchen, vier Wallfahrtskirchen, sieben Pfarrhöfe, drei Ökonomiegüter, zwei Schlösser, die als Sommersitze dienten, ein Amtsschloß, zwei Richterhäuser und zwei repräsentative Brücken, die noch heute die Ortsbilder im Stiftland prägen.

Georg Schrott

Sprockhövel

ROLF DE KEGEL (Hg.), *Bewegung und Beständigkeit. Zu Geschichte und Wirken der Benediktinerinnen von St. Andreas/Sarnen Obwalden*. Alpnach (Verlag Martin Wallimann) 2000, 168 S.

Im „Porträt“ eines Klosters gediegen – kompetente Geschichtsschreibung mit der Veranschaulichung heutigen, lebendigen klösterlichen Lebens zusammenzuführen ist ein nicht unschwieriges Unterfangen. Im Fall des vorzustellenden Bandes ist das offensichtlich in hervorragender Weise gelungen, wenn es sich bei den eigentlich historischen Bestandteilen auch nur um partielle Stücke handeln kann. Denn eine einigermaßen umfassende Geschichte des Benediktinerinnenklosters Sarnen enthält der Band nicht und das war auch nicht die Absicht. Der Herausgeber, Archivar der Benediktinerabtei Engelberg, hat zunächst seinen Aufsatz „Das Doppelkloster Engelberg – eine vergessene Form monastischen Zusammenlebens“, kürzlich erschienen in SMGB 111 (2000) 347–380, eingebracht und für den Band etwas gekürzt.